

Weibliche Resilienz im landwirtschaftlichen Kontext

Zum biografischen Selbstverständnis von Frauen in der
Landwirtschaft und dessen Einfluss auf die psychische Gesundheit

Female Resilience in a Rural Context

Mental Health of Women in Agriculture: The Influence of their
Biographical Self-image

Maria Barbara Neubauer

Kurzzusammenfassung

Frauen in der Landwirtschaft integrieren in ihrem biografischen Selbstverständnis die Lebensform der vorindustriellen Einheit von Familie und Erwerbsleben ebenso wie postmoderne Einflüsse. Im Wandel der Geschlechterrollen, im Besonderen der der Frau, wird der Prozess sichtbar, der sich sowohl in der Familie als auch im Beruf im Spannungsfeld von Anpassung und Selbstbestimmung entwickelt. Diese Dynamik bringt im Zusammenhang mit dem Strukturwandel in der Agrarwirtschaft das familiäre und berufliche System in Bewegung. Anhand von 20 biografischen Interviews mit Frauen aus dem Grenzgebiet des ober- und niederösterreichischen Alpenvorlands, wird der Entstehung von schützenden, die Resilienz fördernden Faktoren in der Lebens- und Arbeitswelt der Landwirtinnen nachgegangen.

Schlüsselwörter: Landwirtin, Identität, Biografisches Selbstverständnis, Weibliche Resilienz, Psychische Gesundheit

Abstract

Women in agriculture combine the preindustrial concept of the unity of family and work life with postmodern influences in the construction of their biographical self-image. This construction develops in their family and work lives amid the conflict between the desires for conformity and for autonomy, and becomes apparent in changes in gender roles, in particular female gender roles. Structural changes in agriculture further influence the transformation of family and work systems. Based on 20 biographical interviews we find the creation of protective resilience-promoting factors among women from the border region of the Upper and Lower Austrian alpine foreland.

Keywords: Female Farmer, Identity, Biographical Self-Image, Female Resilience, Mental Health

1. Vorbemerkung

In Zeiten der Globalisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe begannen das Lokale und das Regionale im Sinne eines stabilen kulturellen Rahmens ihren besonderen Stellenwert zu entwickeln. Die zunehmende Entfremdung der Individuen von natürlichen Lebensgrundlagen löste Bedürfnisse nach Bodenhaftung und Verwurzelung aus. War es für unsere Großeltern noch selbstverständlich, viele Lebensmittel selbst anzubauen, herzustellen oder in der unmittelbaren Umgebung erwerben zu können, ist es heute in vielen Fällen kaum nachvollziehbar, woher die Nahrungsmittel kommen. Erfreulicherweise trat eine Sensibilisierung hinsichtlich dieses Themas ein – die gegenständliche Forschungsarbeit dient als Beispiel dafür – und die Landwirtinnen und Landwirte als die Expertinnen und Experten für die Produktion von Lebensmitteln rückten näher ins Zentrum des Interesses. Sie kamen infolge von agrarpolitischen Weichenstellungen, aber auch durch die fordernde Arbeitssituation immer mehr in wirtschaftliche Bedrängnis. Nicht zuletzt deshalb wanderten viele Menschen aus diesem Beruf ab, sodass von einer Marginalisierung der Landwirtschaft gesprochen wurde. Allen Untergangsszenarien zum Trotz entwickelte sich aber auf der Basis der vorindustriellen Einheit von Arbeit und Familie dieser Beruf,

der gleichzeitig Lebensform ist, weiter und behauptete seinen Platz in einer postmodernen Gesellschaft. Der Anteil der Landwirtinnen in diesem Veränderungsprozess war und ist von immenser Bedeutung. In ihrer Identität spiegelt sich dieser Prozess wider, wie anhand von 20 biografischen Interviews in der gegenständlichen Forschungsarbeit belegt werden konnte.

In vergangenen Jahrhunderten waren vier Fünftel der Bevölkerung landwirtschaftlich tätig. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren es knapp 60 Prozent, am Ende des 20. Jahrhunderts verschwindende 6 Prozent. In einer Befragung der Universität Wien, die alle zehn Jahre an 1166 Landwirtinnen österreichweit durchgeführt wird, wurde ersichtlich, dass Mitte der 1990er Jahre 18 Prozent der Frauen in der Landwirtschaft als Betriebsführerinnen fungierten. Zehn Jahre später waren es 42 Prozent (Geserik, Kapella & Kaindl, 2008). So viel ist sicher, dieses Berufsfeld ist immer in Bewegung.

In erster Linie waren die Erfahrungen der Autorin im Rahmen der psychosozialen Arbeit im Grenzgebiet des oberösterreichischen Traunviertels und des niederösterreichischen Mostviertels ausschlaggebend für das Interesse an dieser Forschungsarbeit. Als Beraterin und Psychotherapeutin erhielt sie Einblicke in die speziellen Anforderungen des Lebens auf dem

Land und im landwirtschaftlichen Umfeld und begann sich für das je Eigene und Besondere dieser Lebensform zu interessieren, nicht zuletzt deshalb, weil es auch ihren persönlichen Lebenshintergrund betraf. Bald trat die Erkenntnis zutage, dass ein Zugang zu dieser Lebenswelt über die Beschäftigung mit geschichtlichen, soziologischen und psychologischen Aspekten erleichtert wird, um dann zu Fragen bezüglich der Voraussetzungen für psychische Gesundheit im Lebens- und Arbeitskontext hinzuzuführen, wie sie für die Psychotherapiewissenschaft von Interesse sind.

Individualisierung und Pluralisierung werden als Kennzeichen der Postmoderne angesehen und bedeuten für das Individuum eine Herausforderung (Keupp et al., 2013, S. 46). In der Landwirtschaft kommen postmoderne Merkmale im radikalen Strukturwandel zum Ausdruck. Was zahlreiche Angehörige des Berufsstandes davon abhält, in diesem Beruf zu bleiben, sind das niedrige Einkommen, mangelndes Image und nicht selten Arbeitsüberlastung. Trotzdem soll nicht übersehen werden, dass der Wandel in differenzierter Weise vollzogen wurde und wird. Frauen waren und sind daran wesentlich beteiligt. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes geht es um den Identitätsprozess und das biografische Selbstverständnis von Landwirtinnen aus dem ober- und niederösterreichischen Alpenvorland, einem Gebiet mit überwiegend kleinstrukturierten landwirtschaftlichen Betrieben. Es geht aber auch um die daraus resultierenden gesundheitsförderlichen und protektiven Faktoren auf psychischer Ebene und wie diese von den Frauen genutzt werden.

2. Identitätsprozess und biografisches Selbstverständnis von Landwirtinnen

Die Lebensentwürfe der Bäuerinnen sind vielfältig geworden. Den herkömmlichen Lebensverlauf gibt es immer seltener. Die Eltern und oft bereits die Großeltern hatten diese Entwicklung eingeleitet, vorausgesetzt, sie stellten sich den agrarwirtschaftlichen Herausforderungen. Viele Aspekte des biografischen Selbstverständnisses der Landwirtin sind in ihren Grundzügen nach wie vor als überaus traditionell zu bezeichnen. Sie dienen jedoch als spezifische Grundlage für postmoderne Identitätsprozesse. Von je her sind in diesem Berufsfeld die Arbeitsbeziehungen auch gleichzeitig Familienbeziehungen. Die Paarbeziehung des wirtschaftenden Paares ist die wichtigste Arbeitsbeziehung. Arbeits-, Paar- und Familienbeziehungen sind in den gesellschaftlichen Kontext eingebunden und werden von ihm beeinflusst. Wie sich dieser Einfluss gestaltet und welche Wechselwirkungen zwischen diesen, in Veränderung begriffenen, Beziehungssystemen ablaufen, könnte eine entscheidende Wirkung auf die psychische Gesundheit der Menschen haben und soll in der gegenständlichen Arbeit untersucht werden.

Der landwirtschaftliche Strukturwandel, der vielfach einen Übergang vom Vollerwerb zum Nebenerwerb in Gebieten mit kleinstrukturierter Landwirtschaft mit sich brachte, trug dazu bei, die Bedingungen am Bauernhof besonders für Frauen zu verändern. Den Betrieb am Leben zu erhalten bedeutete oft, sich mit der Notwendigkeit eines Nebenerwerbeinkommens auseinander zu setzen. Dieser Schritt war dann möglich, wenn die am Hof verbleibende Person – meistens war es die Frau – den Betrieb in voller Verantwortung übernahm. Sie stand damit gleichberechtigt neben dem Betriebsleiter oder übte selbst die Funktion der Betriebs-

leiterin aus. Dieser Wandel in der Struktur, der sich in einem ungeheuren Tempo vollzog, brachte für Frauen, aber auch für die gesamte Familie Neuerungen auf unterschiedlichen Ebenen. Nicht nur die vielfältigen Arbeitsbedingungen gestalteten sich um, auch die Familienbeziehungen waren davon entscheidend betroffen. Die Hofübernehmer- und Hofüberbergeneration hatte die Zukunft des Betriebs oft unter schwierigen Bedingungen auszuhandeln. Auf Kompetenzabgrenzung wurde zunehmend mehr Wert gelegt. Traditionelle und postmoderne Werte trafen aufeinander und forderten von den betroffenen Personen sinnstiftende Lebenskonzepte, die beide Wertesysteme berücksichtigten. Im biografischen Selbstverständnis der Frauen spiegelte sich dieser Prozess besonders deutlich wider. Nicht selten kam es aufgrund der unterschiedlichen Rollenerwartungen in der Mehrgenerationenfamilie zu psychischen Belastungen im Sinne von Spannungen, die durch die differierenden Vorstellungen von Anpassung und Selbstbestimmung entstanden. Aus historischer Sicht erlebten die Menschen im landwirtschaftlichen Kontext turbulente und wechselhafte Rahmenbedingungen. Individualisierungsbestrebungen der mitteleuropäischen Bauernfamilien in den vergangenen Jahrhunderten zeugten von einem, durch zähes Durchhalten und Kämpfen, gezeichneten Weg. Befreiung aus Unterdrückung und Abhängigkeit von feudalen Herrschaftsverhältnissen im 18. und 19. Jahrhundert bedeutete für den Berufsstand eine Bestärkung in seinem Selbstverständnis. Die Abwanderungstendenz in die Städte und die Reduzierung des Gesindes, die sich Ende des 19. Jahrhunderts abzeichnete, sich im 20. Jahrhundert fortsetzte und besonders in dessen letztem Drittel zu einer radikalen Reduzierung der Betriebe führte, brachte hingegen eine enorme Verunsicherung mit sich. Sie wurde zudem von der allgemeinen gesellschaftlichen Identitäts-

krise der Postmoderne unterfüttert, die den Begriff Individualisierung auslotete. Individualisierung lässt zwei unterschiedliche Definitionen zu: „Die eine verortet Individualisierung im Kontext sozialer Differenzierung, legt also den Akzent auf die Herstellung von *Individualität im Sinne einer unterscheidbaren, besonderen Persönlichkeit*. (...) Die zweite Thematisierung form akzentuiert vor allem den *gesellschaftlichen Prozeß [sic] der Veränderung des Innenlebens*“ (Wohlrab-Sahr, 1997, S. 25-26). Beide Zugänge haben in der gegenständlichen Forschungsarbeit ihre Berechtigung, wobei hinsichtlich des Forschungsanliegens die psychischen Prozesse im Vordergrund stehen.

3. Systemisches Menschenbild und narrative Wirklichkeitskonstruktion

Die systemische Sichtweise ist auf Beziehungsgestaltungen ausgerichtet, die Individuen miteinander eingehen. Um Individuen verstehen zu können, bedarf es der Entwicklung von Thesen zum Begriff des Selbst. Sie gelten im systemischen Ansatz als interaktionelle Repräsentanzen in der Person (Ahlers & Merl, 1998, S. 135). Das Selbst ist vor allem ein psychologisches Konstrukt und in erster Linie durch seine Auffassung in der Psychoanalyse geformt. Aus systemischer Sicht ist es die handlungsrelevante, sich selbst erkennende und beurteilende Position des Menschen zur eigenen Person (Merl, 2002, S. 147). Das systemische Grundverständnis des Selbst wurde durch die Forschungsarbeiten von Daniel Stern und seiner Erkenntnis, dass kompetente, präsymbolische Interaktionen zwischen Säugling und Umwelt bestehen, geprägt. Das Selbst entsteht interaktionell, ist aber individuell verankert und hat eine situativ variable persönliche Ausprägung (Ahlers & Merl, 1998, S. 135). Die permanente

Funktion des Selbst eines Individuums ist in dessen geschichtlichen Kontext eingebettet. „Die Erzählungen zum erlebten Selbst entspringen biografisch bedeutsamen Erfahrungen in der Lebensgeschichte. Der Kindheit und der Herkunftsfamilie wird dabei ein prägendes Gewicht zugeordnet, allerdings kein prioritäres gegenüber anderen lebensgestaltenden Momenten (Heirat, Kinder, Trennung, Beruf usw.)“ (Ahlers & Merl, 1998, S. 136). Den Erzählungen über Lebensereignisse wird eine enorme Bedeutung beigemessen. „Mittels unseres narrativen Selbst konstruieren wir kohärente Erzählungen rund um das eigene Selbst und regulieren auch unser eigenes Fühlen, Denken und Verhalten, indem wir einzelne Aspekte des prozessualen Selbst aktivieren oder hemmen. Mittels beider Funktionen verwirklichen wir partiell die Autorenschaft unseres eigenen Lebens“ (Grossmann, 2014, S. 33). In einer physiologisch-affektiven und kognitiven Wirklichkeitsverarbeitung werden Denken, Fühlen und Verhalten in Wechselseitigkeit reguliert (Ciompi, 2002, S. 15). Harry Merls Konzept des *Traums vom gelungenen Selbst* ist als Kontinuität schaffende Struktur zur Lebensgeschichte des Subjekts zu verstehen und bietet die Möglichkeit, den Wunsch und das Streben nach positiver Selbstdefinition und -repräsentation zu untermauern (Ahlers & Merl, 1998, S. 137). Dieses Streben hin zu einer positiven Selbstdefinition wird im Sinne einer Wirklichkeitsverarbeitung, wie sie Ciompi in seiner Theorie konzipiert, angenommen und hat unweigerlich eine geschlechtsspezifische Dimension.

Da die gegenständliche Forschungsarbeit unter dem Aspekt der gendersensitiven Sichtweise entwickelt wurde, soll die Herausforderung, die das gleichzeitig angewandte systemische und feministische Denken in sich birgt, näher erörtert werden und versucht werden, ihre Auswirkung auf das Menschenbild festzumachen.

Beide Denkansätze sind sich in folgenden Kritikpunkten hinsichtlich der traditionellen Wissenschaft einig: Zwischen Erkenntnis und erkennender Person gibt es eine Rückbezüglichkeit, und Forscher und Forscherinnen unterliegen einer ethischen Verantwortung, was ihre Forschungsergebnisse betrifft. Beträchtliche Unterschiede gibt es in der Art und Weise, wie sie gesellschaftliche Zustände erklären und gesellschaftspolitische Intentionen ausdrücken. Der systemische Ansatz legte lange Zeit keinen Wert darauf, die Geschlechtsdimension miteinzubeziehen und musste sich von feministischer Seite den Vorwurf gefallen lassen, die bestehende Ungerechtigkeit in der Geschlechterbeziehung hinzunehmen. Im Rahmen einer neutralen Haltung in der therapeutischen Arbeit wurden oft Sichtweisen und Perspektiven als in gleicher Weise gültig angesehen und dadurch tradierte Menschen- und Familienbilder gefestigt (Scholze, 1998, S. 149).

Die sprachlichen Äußerungen des Menschen, die Erzählungen, sind es, die Wirklichkeit schaffen. Mit der konstruktivistischen Wende nahm die Bedeutung des narrativen Ansatzes im systemischen Denken zu. Der Australier Michael White hatte entscheidenden Anteil an der Etablierung des narrativen Paradigmas. Sein Menschenbild war geprägt von der Annahme, dass menschliche Erfahrungen dadurch Sinn erlangen, dass sie in Erzählstrukturen einen Rahmen der Verständlichkeit schaffen, der seinerseits wiederum Sinn erzeugt (White, 2010, S. 79). Sprache wird von Menschen in Form von Geschichten verwendet, wie sie vor allem in der Bedeutung des sozialen Konstruktivismus zum Ausdruck kommt. Systeme konstruieren gemeinsam Wirklichkeit, indem sie erzählend in einen Interaktionsprozess treten. Sprache und Kultur stellen die Symbole zur Verfügung, um Interpretationen hervorbringen zu können. Unser gesamtes Wissen ist Interpretation.

„Diese Interpretationen – also Aussagen, die einen Sinn postulieren – finden in einem Bereich statt, den man als unseren interpretativen Rahmen bezeichnen kann und der durch unsere Landkarten oder Analogien bzw. Geschichten, die wir über uns und die Welt erzählen, abgesteckt ist“ (Walter, 1998, S. 102). Diese Geschichten sind literarischen Texten ähnlich, sodass die Beziehung zwischen Beforschten und Forscherin mit der von Autorinnen und Leserin verglichen werden kann. Damit wird ein neues Licht auf das Verständnis und die Art und Weise geworfen, wie Geschichten das Leben bestimmen, beziehungsweise wie dominante Geschichten maßgeblich zur Förderung psychischer Gesundheit beitragen (ebd., S. 102-103).

4. Die soziale Konstruktion von psychischer Gesundheit

Aus systemischer Sicht ist Gesundheit eine soziale Konstruktion: „Da der Organismus nicht zwischen gesund und krank unterscheidet (nur zwischen lebend und nicht lebend), wird [...] eine positive Gesundheitsdefinition stets sozial erstellt“ (Simon, 2001, S. 189). Demgemäß unterliegen psychische Leidenszustände ebenfalls einer sozialen Konstruktion und werden in menschlichen Systemen durch Störungen in den Systemeigenschaften hervorgerufen, wobei Dynamik und Prozesshaftigkeit keinen linearen Abläufen unterliegen, sondern auf der Selbstorganisation von Systemen beruhen. An seelischen Leidenszuständen ist die Umwelt, aber auch die Innenwelt beteiligt. Es lassen sich jedoch niemals monokausale Ursachen festmachen. Vielmehr können wir davon ausgehen, dass gleichartige Ausgangssituationen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Die Entstehungsbedingungen von Krankheit und Gesundheit sind vielfältig und weisen eine starke Heterogenität auf (Grossmann, 2014, S. 21).

Zudem ist Gesundheit nicht festgelegt, sondern prozesshaft im Wechsel von Beharrung und Veränderung zu sehen. Unter dem Gesichtspunkt der Aufrechterhaltung von Kohärenz in lebenden Systemen ist Gesundheit immer auch unter dem Gesichtspunkt der Ambivalenz zu betrachten, denn was heute als funktional erscheint, kann sich morgen als dysfunktional erweisen. „Dies gilt für die Aspekte der interpersonellen Grenzziehung ebenso, wie für Wertmaßstäbe, für Modalitäten der Balancierung zentripetaler wie zentrifugaler Kräfte, die spezifischen Formen des Ausdrucks von Emotionen ebenso wie für Klarheit oder Unklarheit der Kommunikation“ (Simon, 1996, S. 245). Der Kontext bestimmt, ob Wandlungsfähigkeit oder Beharrungsvermögen als gesundheitsfördernd gefragt sind. Ein Familiensystem mit klaren Strukturen in einer ebenso klar strukturierten Umgebung muss sich nicht zwangsläufig verändern, abgesehen von Wandlungsaufgaben im Lebenszyklus. Hingegen kann das Fehlen von eindeutigen Regeln auch zum Vorteil reichen, wenn dadurch beispielsweise neue Beziehungen angeregt werden (ebd., S. 245). Erst durch die Perspektive werden Orientierung und Sichtweise bestimmt.

Die Reflexion über das Verständnis von Gesundheit und Krankheit in seiner Vielschichtigkeit führt zum Salutogenesemodell von Antonovsky hin (Antonovsky, 1997, S. 21), der im Kohärenzgefühl des Individuums die Basis für die Gesundheitsentstehung sieht. Mit seinem Modell ebnet er den Weg für Überlegungen, die sich mit der Entstehung von seelischer Widerstandskraft und Resilienz beschäftigen. Aus systemischer Sicht wird Resilienz als Systemqualität einer Familie betrachtet, die in individueller Form zutage tritt (Hildenbrand, 2012, S. 21). Für deren Einschätzung sind sowohl fundierte Kenntnisse über den soziokulturellen Hintergrund als auch ein einzelfallbezogenes

Vorgehen erforderlich. Es geht um die Erfassung der Wechselbeziehungen zwischen „einerseits individuellen Dispositionen und andererseits protektiven Faktoren in Familie und Umwelt, welche die Kompetenz und Selbstwirksamkeit verbessern, negative Kettenreaktionen vermindern und Chancen eröffnen“ (Werner, 2011, S. 44-45). Protektive Faktoren beziehen sich beispielsweise auf eine tragfähige elterliche Beziehung bzw. Beziehungen zu kompetenten und fürsorglichen Erwachsenen, intellektuelle Fähigkeiten und Schulbildung, Selbstwirksamkeitserfahrungen, die Überzeugung, dass das Leben einen Sinn hat, religiöse Bindungen und kommunale Ressourcen, um nur einige zu nennen (Masten, 2001, S. 212). Was letztendlich schützend und resilienzfördernd wirkt, unterliegt der Individualität.

Resilient sein heißt, trotz schwieriger Umstände widerstandsfähig zu sein, im Sinne einer gelungenen Passung an widrige Gegebenheiten. Der Begriff Passung ist in diesem Zusammenhang zentral, aber auch schwer zu fassen. Denn ein gelungener Passungsprozess im Sinne von Resilienz wird sehr oft im Hinblick auf gesellschaftliche Erwartungen bewertet. Entscheidend ist jedoch das eigene Erleben einer handelnden Person und ihre subjektive Einschätzung des Meisterns (Richter-Kornweitz, 2011, S. 263-264).

5. Empirisches Vorgehen

Das Forschungsprojekt widmet sich der Frage, welche Faktoren im Berufsfeld von Landwirtinnen die psychische Gesundheit fördern und Prozesse zur Gesundheitsentstehung günstig beeinflussen. Bezüglich der Vorgehensweise waren die Richtlinien des qualitativen Forschungsparadigmas handlungsleitend. Zum Zweck der Datenanalyse wurden die Interviews

transkribiert und die prägnantesten, die Biografie betreffenden, Textteile entnommen, sodass in Folge ein stark gekürzter, konzentrierter Text vorlag. In einem nächsten Schritt kam es zu einer kurzen Beschreibung der Lebenswelt, die unter anderem der vertiefenden Auseinandersetzung und dem Verstehen bezüglich der individuellen Lebenssituation der einzelnen Landwirtinnen diente. Hans-Georg Soeffner bezeichnet Verstehen als einen Akt der Sinnerschöpfung, sowohl im Selbstverstehen als auch im Fremdverstehen, das partiell und diskontinuierlich in Form von Auffassungsperspektiven erfolgt (Soeffner, 2000, S. 165). Im weiteren Vorgehen wurden aus jedem Interview Textsequenzen ausgewählt, die als Teilaspekte von dominanten, die Identität betreffenden Erzählinien interpretiert wurden. Besondere Berücksichtigung fanden dabei die drei Beziehungsebenen, die im landwirtschaftlichen Kontext in soziokultureller Ausprägung Bedeutung haben, nämlich die Familienbeziehungen, die Arbeitsbeziehungen und die Paarbeziehungen unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterrolle. Sie dienten demzufolge auch als Kategorien für die Interpretation des biografischen Selbstverständnisses. Die solcherart gewonnenen Interpretationen zum biografischen Selbstverständnis der Frauen wurden schließlich als Grundlage für die Deutungen bezüglich resilienzfördernder und protektiver Faktoren herangezogen, indem sie auf Aspekte von ökologischem Austausch im Sinn von Resonanz- und Selbstwirksamkeitserfahrungen in den Erzählungen bewertet wurden. Resilienz ist eine kontextbezogene, relationale, interaktionale und soziale Kategorie, die als individuelle, aber auch als familiäre Eigenschaft verstanden werden darf (Hildenbrand, 2012, S. 26). Zahlreiche Studien belegen, dass die Ausbildung von Resilienz mit positiven Bindungen zu Verwandten, Lebenspartnern und Lebenspartnerinnen oder anderen Bezugspersonen zusammenhängt

(Walsh, 2012, S. 46). Ökologische Sichtweisen und Entwicklungsperspektiven sind erforderlich, um Familien in ihrem soziokulturellen Hintergrund und den spezifischen lebenszyklischen Übergängen zu verstehen (ebd., S. 49). Nach dem Resilienzmodell von Froma Walsh lassen sich familiäre und individuelle Resilienz anhand von Schlüsselprozessen interpretieren und an Variablen festmachen. Als Schlüsselprozesse (im Weiteren kursiv gesetzt) werden Überzeugungen der Familie, strukturelle Veränderungen / Familienorganisation und kommunikative Prozesse und Problemlösung ausgewiesen. Im Laufe von zwei Jahrzehnten kam Walsh zum Schluss, dass dieses Erkenntnismodell, das auf den Ergebnissen von Sozialwissenschaften, klinischer Forschung und Forschung über gut funktionierende Familien beruht, für die Erforschung von protektiven Faktoren brauchbar ist (Walsh, 2012, S. 60). Die Schlüsselprozesse der familialen Resilienz nach Walsh, dienen in dieser Studie als Kategorien zur Auslegung der Schutzfaktoren.

6. Interpretationen zum biografischen Selbstverständnis

In der Auswertung der Textdaten werden zunächst die Interpretationen bezüglich des biografischen Selbstverständnisses der Landwirtinnen vorgenommen, um anschließend die schützenden Faktoren zu markieren, die für die seelische Gesundheit von Bedeutung sind.

In Österreich gibt es 180 000 landwirtschaftliche Betriebe, knapp 60 Prozent sind Nebenerwerbsbetriebe. Von der Gesamtzahl ausgehend werden an die 40 Prozent von Frauen geführt, viele davon in den Berggebieten des Alpenvorlandes, der Herkunftsregion der beforschten Personen. In der Medienanalyse des Grünen Berichts von Tunst-Kamleitner wird die Be-

zeichnung „Betriebsleiterin“ erst ab den 1990er Jahren regelmäßig verwendet, die Bezeichnung „Landwirtin“ ab 1998 (Tunst-Kamleitner, Larcher & Vogel, 2013, S. 187). Diese Benennungen zeigen die Situation der Landwirtinnen auf, lassen aber ebenso die Veränderung des Frauenbildes erkennen, die in der gegenständlichen Arbeit mitberücksichtigt und in ihrem Anteil an der psychischen Gesundheit betrachtet wird. Auch die Teilnehmerinnen an dieser Studie sind häufig Betriebsleiterinnen. Ihre Lebenspartner arbeiten in der Regel in anderen Berufsfeldern. Um den umfassenden Anforderungen gerecht zu werden, verrichten die Frauen zusätzlich zur subsistenzwirtschaftlichen Arbeit im Haus, die nach einem traditionellen Geschlechterrollenmodell ausgerichtet ist, in verstärktem Maß sogenannte männliche Tätigkeiten außer Haus und überschreiten damit das normative Frauenbild.

In den Interpretationen wird ersichtlich, dass Familienbeziehungen auf der Prämisse der Mehrgenerationenfamilie basieren und die Integrationsbereitschaft wichtigste Voraussetzung ist. Gleichzeitig werden aber individuelle Werte ins Leben integriert, die sich im veränderten Lebensstil und hier vor allem im Wunsch nach getrennten Wohneinheiten manifestieren. Auf die emotionale Gestaltung des Familienlebens sowie Partnerschaftlichkeit in der Paarbeziehung, aber auch auf Freizeit und Urlaub wird zunehmend Wert gelegt. Die beruflichen Beziehungen sind durch das rege Interesse an der Mitgestaltung im Betrieb gekennzeichnet. Aber auch die Bereitschaft, die Betriebsführung zu übernehmen, wie es häufig in Nebenerwerbsbetrieben erforderlich ist, drückt ein verändertes berufliches Selbstverständnis aus. Postmoderne Einflüsse zeigen sich in der Vielfalt von beruflichen Schienen, die von den Frauen selbstbestimmt aufgegriffen und weiter verfolgt werden. Die Rollenviel-

falt ihres Arbeitsfeldes wird ersichtlich. Im Bereich der Paarbeziehung ist der Anspruch auf partnerschaftliche Zusammenarbeit deutlich zu erkennen. Die Beziehung zu den Kindern ist von einer Förderung in emotionaler und kognitiver Hinsicht geprägt, die in erster Linie den Frauen zufällt. Die landwirtschaftliche Sozialisation steht nicht mehr so sehr im Vordergrund, vielmehr werden Wünsche nach individuellen Lebensentwürfen der Kinder ernst genommen.

Das biografische Selbstverständnis der Landwirtinnen wird von einem traditionellen Wertesystem geprägt. Postmoderne Einflüsse werden jedoch aufgegriffen und in milieuspezifischer Weise integriert. Es kommt zu einer Zunahme an Autonomie, in erster Linie auf der beruflichen Ebene bei gleichzeitiger Beibehaltung der engen familiären Bindungen. Selbstbestimmungs- und Abgrenzungstendenzen sind vor allem in den Bedürfnissen nach einer Veränderung in der Wohnsituation zu erkennen. Risikofaktoren werden von den Frauen in unterschiedlicher Ausprägung genannt. Allgemein werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Spannungsverhältnis von Tradition und Postmoderne als Belastung formuliert. Sowohl im familiären als auch im beruflichen Zusammenleben kommen diese Spannungen zur Wirkung, deren Vermittlung und Bewältigung in erster Linie gemäß dem traditionellen Rollenbild zu den Aufgabenbereichen der Frauen zählt. Die Herausforderungen im familiären Bereich betreffen den Lebensstil und hier vor allem die Wohnform, die es mit der Übergebergeneration auszuverhandeln gilt. Darüber hinaus gibt es die Erwartung, dass die Landwirtin die soziale Absicherung der älteren Generation übernimmt. In beruflicher Hinsicht ist es die Feminisierung in den bäuerlichen Betrieben, die für Frauen aufgrund der Nebenwerbssituation eine weitgehende Übernahme von Verantwortung und Eigenständigkeit

bedeutet und dadurch ein hohes Arbeitspensum zur Folge hat. Identitätsstress, wie ihn Wonneberger formulierte (Wonneberger, 1995, S. 15), ist insofern gegeben, als der Wunsch nach Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der Interviewpartnerinnen oft ein langwieriges und zähes Ausverhandeln mit der Hofübergebergeneration bedeutet. Die ausbleibende finanzielle Vergütung, beziehungsweise die geringe berufliche Perspektive können in den Interviews nicht als Belastung identifiziert werden, ebenso wenig der sogenannte Minoritätenstress [Stress durch Zugehörigkeit zu einer Minderheit, deren Werte wenig geschätzt werden] (Wonneberger, 1995, S. 98). Es liegt die Vermutung nahe, dass durch die Situation des Nebenerwerbs, die eine außerlandwirtschaftliche Berufstätigkeit einer Person voraussetzt, die beruflichen Perspektiven nicht mehr ausschließlich auf die Landwirtschaft ausgerichtet sind. Andere berufliche Optionen werden vorstellbar. Außerdem ist die gesellschaftliche Anerkennung in Zeiten der steigenden Wertschätzung von hochwertigen regional produzierten Lebensmitteln im Zunehmen.

7. Interpretationen zu protektiven Faktoren

Die Ergebnisse zum biografischen Selbstverständnis der Landwirtinnen dienen als Basis für die Auswertung der Textdaten bezüglich der protektiven Faktoren in diesem Berufsfeld. Im landwirtschaftlichen Kontext wird die Entstehung von schützenden, die Resilienz begünstigenden Faktoren dadurch forciert, dass ein traditionell ausgerichtetes Lebenskonzept mit der postmodernen Pluralität von Lebensentwürfen in Berührung kommt. Von dieser Grundannahme der Begünstigung ausgehend wird für die Interpretationen ein Modell familiärer Resilienz von Froma Walsh herangezogen.

Walsh legt in ihrem familialen Resilienzkonzept Begrifflichkeiten für Schlüsselprozesse fest, die für die Entwicklung von seelischer Widerstandskraft bedeutsam sind. Konkret werden die unterschiedlichen Überzeugungen der Frauen näher beleuchtet, strukturelle Veränderungen und Familienorganisation anhand der Erzählungen erkundet, sowie das kommunikative Handeln und Lösungsstrategien, soweit sie ersichtlich werden, eruiert und interpretiert.

Die Überzeugungen der Landwirtinnen betreffen die Einheit von Familie, Arbeit und Wohnen, das eigenständige Arbeiten, die Haltung zur Heirat und das Arbeiten als Paar, die optimistische Lebenseinstellung und die spirituelle Ausrichtung. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass die Sozialisation bei den Interviewpartnerinnen einen positiven Zugang zur Lebens- und Arbeitswelt sowie den kontextuellen Gegebenheiten bewirkt. Sie sind von der Sinnhaftigkeit der Einheit von Familie, Arbeit und Wohnen, dem partnerschaftlichen Arbeiten im Rahmen einer ehelichen Gemeinschaft und der Bedeutung des eigenständigen, selbstbestimmten Arbeitsbereichs überzeugt. Die Landwirtinnen schildern Tätigkeiten, die überwiegend in Zusammenarbeit mit der Familie und als Paar vonstattengehen und jenen, die sie eigenständig erledigen. Im Falle des Nebenberufs ist der eigene Tätigkeitsbereich größer. Zufriedenheit wird erreicht, wenn sowohl das familiäre Arbeiten als auch die Zusammenarbeit mit dem Partner gelingt oder aber eigenständig gearbeitet werden kann. Entscheidend ist die Möglichkeit der individuellen Gestaltung im Austausch mit der Familie, wenn also das Familien- und Arbeitssystem Spielraum für eigene Bedürfnisse eröffnet, beziehungsweise das Bemühen der Frauen in diese Richtung ernst genommen wird. Die Arbeit als motivierende Begegnung, als Weltbezug, Selbstbezug und Sozialbezug (Bauer, 2013, S. 16) wird bei

den Frauen in ihrem aktivierenden Potential deutlich.

Vielfältige und gravierende Belastungssituationen und Risikofaktoren werden in den Erzählungen von den Frauen ebenso angesprochen wie auch der Umgang mit ihnen. Im Falle von Belastungen und Konflikten stellt sich heraus, dass zur Bewältigung, im Sinne von Ressourceneinsatz, die sozialisationsbedingte optimistische Einstellung und spirituelle Überzeugungen der Landwirtinnen aktiviert und herangezogen werden.

Die Kategorie strukturelle Veränderungen / Familienorganisation bezieht sich auf Themen wie Flexibilität, Verbundenheit, Bildung, Lebensstil sowie soziale und ökonomische Ressourcen. Der landwirtschaftliche Strukturwandel verlangt ein hohes Maß an Flexibilität von den Landwirtinnen und Landwirten. Dieser Umstand wird von den Frauen in umfangreicher Weise geschildert und verweist damit auf die biografische Bedeutung. Die Veränderungsleistung im Familiensystem und als Individuum in der Rückschau wahrzunehmen, verschafft ein Zugehörigkeitsgefühl, aber auch das Bewusstsein für neue Werte.

Verbundenheit kommt im Zusammenhang von Familienorganisation als soziale Haltung und Voraussetzung für soziale Absicherung im Familiensystem zur Interpretation. Die Frauen sehen sich zum Teil mit hohen Erwartungen konfrontiert, was die Betreuung von alten, kranken oder behinderten Familienangehörigen betrifft, und erleben diesen Umstand als große Herausforderung, da sie ausschließlich als Leistung gesehen wird, die von weiblicher Seite zu erbringen ist. Aufgrund des Wandels in der Geschlechterrolle ist zu erkennen, dass die Möglichkeit einer Unterstützung von außen immer mehr ins Bewusstsein dringt, beziehungsweise die Gefahr der Überforderung zumindest the-

matisiert wird. Wie sich in familiären Krisenfällen zeigt, ist die enge Bindung zueinander im Überwinden der krisenhaften Zeit bis hin zu einer Unterstützung in der Neuorientierung hilfreich.

Bildung spielt im biografischen Selbstverständnis eine beträchtliche Rolle. Neben einer landwirtschaftlichen Berufsausbildung hat der überwiegende Teil der Frauen eine zweite Berufsausbildung absolviert. Bildungseinflüsse jeglicher Art sind bei den Frauen entscheidend daran beteiligt, den Strukturwandel in der Landwirtschaft erfassen zu können und ihn als individuelle Bewältigungsaufgabe zu sehen, was die Wahrscheinlichkeit, ihn zu meistern, vergrößert. Der Ausbildungsstatus der Frauen im landwirtschaftlichen Kontext ist höher als der der Männer, die landwirtschaftliche Ausbildung ist jedoch nach wie vor im traditionellen Rollenverständnis verankert (Goldberg, 2003, S. 111-112). Die Einstellung zu Bildungsfragen ist bereits bei der Elterngeneration vieler Interviewpartnerinnen positiv, auch im Hinblick darauf, dass dadurch mehrere berufliche Optionen zur Wahl stehen und eine Kombination aus landwirtschaftlicher und außerlandwirtschaftlicher Tätigkeit in den Lebensentwurf miteinbezogen werden kann. Weiterbildung in unterschiedlichen Bereichen wird von den Frauen befürwortet und praktiziert und von ihren Partnern überwiegend gefördert. Darüber hinaus ist zu erkennen, dass der Beruf Landwirtin immer mehr unter dem Aspekt eines Bildungsauftrags zu verstehen ist. Das höhere Bildungsniveau der Frauen ist dem Einfluss postmoderner Denkrichtung zuzuschreiben und veranlasste sie verstärkt, sich in Form von Reflexion mit ihrer Lebensgeschichte, der Herkunftsfamilie und der aktuellen Lebens- und Arbeitswelt auseinander zu setzen und individuelle Nischen für Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit zu gestalten. Das Konzept der

Patchworkidentität von Heiner Keupp trifft insofern zu, als die Frauen in ihrem Entwicklungsprozess im Rahmen der bäuerlichen Kultur stimmige Identitätsprojekte umzusetzen haben (Keupp et al., 2013, S. 189), wobei die Rollenvielfalt von je her Teil ihres Selbstbildes ist (Steinbacher & Schmitt, 2013, S. 125).

Der veränderte Lebensstil verweist auf den Wandel in den Geschlechterrollen, aber auch auf Bildungseinflüsse. Er zeigt sich in der positiven Haltung zu Freizeit und Urlaub und dem Bedürfnis nach getrennten Wohneinheiten, um den Alltag individueller gestalten zu können.

Soziale und ökonomische Ressourcen im Umfeld der Frauen bedeuten eine wichtige Einflussgröße in der Entwicklung von schützenden Faktoren. Neben der Verwandtschaft und der Dorfgemeinschaft sind Frauennetzwerke von Bäuerinnenorganisationen eine Plattform für Fragen und Anliegen dieses Berufsfeldes. Sie geben ihnen die Möglichkeit, in eigener Sache aktiv und kreativ zu werden. Seit den 1990er Jahren entsteht eine Sensibilisierung für die Mitbesitzerschaft und materielle Teilhabe der Frauen im Betrieb. Sie ist auch bei den Landwirtinnen zu erkennen – von den 20 Frauen sind 19 Mitbesitzerinnen.

Die Kategorie Kommunikatives Handeln und Lösungsstrategien kann lediglich bezüglich des Hofübergabethemas interpretiert werden, da die Textdaten zu dieser Thematik wenig Anhaltspunkte liefern. Die Interviewpartnerinnen sehen die Kommunikation mit ihren Kindern bezüglich der Zukunft des Betriebs als einen wesentlichen Beitrag zur Klärung der gegenwärtigen und zukünftigen wirtschaftlichen Situation. Gibt es die Bereitschaft, den Hof weiterzuführen, wird dies von den Frauen als motivierend erlebt.

Die Veränderungen im Lebens- und Arbeitsstil weisen auf einen fortlaufenden Prozess von

Individualisierung hin, der im rural geprägten Kontext unter starker Einbeziehung von traditionellen Lebenselementen erfolgt, sowohl in der Annäherung an eine sogenannte bürgerliche Lebensausrichtung als auch in der Vielfältigkeit in den beruflichen Orientierungen. Die gesellschaftliche Individualisierung schließt die landwirtschaftliche mit ein. Bestrebungen zur Individualisierung sind zu allen Zeiten in der Geschichte zu erkennen. Sie werden von den Ambitionen der Menschen nach Selbstbestimmung angeregt. Das Bedürfnis der Frauen nach eigenständigen Bereichen wird bewusst verhandelt, gestaltet und ausgebaut – unterstützt und begleitet von beruflichen und familiär ausgerichteten Frauennetzwerken. Diese, in Eigenverantwortung kreierte, individuellen Spielräume für Gestaltungsmöglichkeiten in der familienbeziehungsorientierten Lebens- und Arbeitswelt erhöhen Zufriedenheit und Motivation. Frauen bringen so die dem Männlichen zugeschriebenen Eigenschaften stärker in die Beziehungsgestaltungen ein.

Individualisierungsprozesse der Frauen im landwirtschaftlichen Kontext stärken ihre familiäre Position und erhöhen das Selbstbehauptungspotential. In dem Ausmaß wie die Individualisierung ihre Fähigkeit zur Selbstbestimmung für gesundheitsförderliches Handeln untermauert, können Schutzfaktoren wirksam und Resilienzprozesse in Gang gesetzt werden. Die veränderte Geschlechterrolle, die die Individualisierung anregt, ist Teil des Wandels und wird gleichzeitig in der Bewältigung dieses Wandels nutzbar gemacht.

8. Resümee

Seelische Widerstandskraft entwickelt sich im Individuum in einem beständigen Wechselspiel von Erfahrungen mit Risiko- und Schutzfaktoren.

In der Berücksichtigung des soziokulturellen Hintergrunds von Menschen wird es erst möglich, diese Faktoren festzumachen und sie einzelfallorientiert im Sinne von protektiv oder gefährdend zu interpretieren. Für die Einschätzung von resilienzfördernden Zusammenhängen bzw. Risikofaktoren, die im Rahmen der psychotherapeutischen Arbeit mit Landwirtinnen von Relevanz sind, ist es wesentlich, deren kulturellen Kontext zu kennen und ihre spezifischen Potentiale mit einzubeziehen.

Im traditionell ausgerichteten landwirtschaftlichen Umfeld wird der Anpassung ein hoher Stellenwert beigemessen. Im Wandel der Geschlechterrolle, der sich im Identitätsprozess und im biografischen Selbstverständnis zeigt, kommt jedoch der Selbstbestimmung zunehmend mehr Bedeutung zu. Die vermehrte Übernahme von betrieblicher Verantwortung ist Ausdruck dieser Entwicklung. Aber auch in der Veränderung des Lebensstils und der zunehmenden Selbstfürsorge wird die Eigenständigkeit ersichtlich.

Die Kategorien, die in dieser Studie für die Interpretationen der Textdaten herangezogen werden, verweisen auf entscheidende interne und externe Kriterien im Hinblick auf protektive Faktoren. In den Überzeugungen der Landwirtinnen kommen personale sinnstiftende Konstrukte zum Ausdruck, die über die Sozialisation verinnerlicht werden. Sie verkörpern ein komplexes Wertesystem, das hinsichtlich dieser Forschungsarbeit in erster Linie für den landwirtschaftlichen Kontext mit kleinstrukturierter Landwirtschaft gilt. Traditionelle und postmoderne Werte treffen aufeinander und werden von den Frauen im Rahmen ihrer individuellen Dispositionen integriert. Die Kategorie strukturelle Veränderungen / Familienorganisation zeigt äußere Einflüsse auf, die den Frauen Handlungsspielräume für die berufliche Mitgestaltung, für das partnerschaftliche Arbei-

ten als Paar sowie für die Umsetzung eigener Vorstellungen in Familie und Beruf eröffnen. Sie überschreiten das normative Frauenbild (Goldberg, 2003), indem sie in ihren Beziehungsgestaltungen nicht nur dem Weiblichen zugeordnete Eigenschaften, sondern überdies auch dem Männlichen zugeschriebene Wesensmerkmale entfalten, was nach Werner die seelische Widerstandsfähigkeit bedeutend erhöht (2008). Die sinnstiftende Funktion ihrer Arbeit, in deren Vollzug sie konventionelle Weiblichkeitsnormen zurücklassen (Kustor-Hüttl, 2011), macht weitreichende Resonanz- und Selbstwirksamkeitserfahrungen möglich (Bauer, 2013). Diese verweisen auf Merls Konzept des Traums vom gelungenen Selbst, das als Kontinuität schaffende Struktur in der Biografie des Menschen zu verstehen ist und das Streben nach positiver Selbstdefinition und -repräsentation verkörpert (Merl, 1998). Im Hinblick auf dieses Streben nach positiver Selbstdefinition ist für die Forscherin das Einbeziehen der unmittelbaren Wirkung der biografischen Interviews auf die Interviewpartnerinnen ein wichtiger Aspekt der Studie. Denn im Erzählen kann sich der narrative Prozess organisieren und zur Selbstkonstruktion werden. Die persönlichen Sichtweisen der Frauen bezüglich der günstigen und weniger günstigen Einflüsse auf die psychische Gesundheit und vor allem ihre subjektive Einschätzung hinsichtlich ihres eigenen Beitrags dazu sind bedeutsam. Es kommt zu einer Erweiterung der Selbsterzählung und Autorenschaft, das eigene Leben betreffend, die positive Einflüsse auf Gesundheitsprozesse zu initiieren imstande sind.

6. Literaturverzeichnis

- Ahlers, C. & Merl, H. (1998). *Selbstkonzepte in der Systemischen Therapie*. In Brandl-Nebehay A., Rauscher-Gföhler B. & Kleibel-Arbeithuber J. (Hrsg.), *Systemische Familientherapie. Grundlagen, Methoden und aktuelle Trends* (S. 135-143). Wien: Facultas Verlag.
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Bauer, J. (2013). *Arbeit. Warum unser Glück von ihr abhängt und wie sie uns krank macht*. München: Karl Blessing Verlag.
- Ciampi, L. (2002). *Gefühle, Affekte, Affektlogik. Ihr Stellenwert in unserem Menschen- und Weltverständnis*. Wien: Picus Verlag.
- Geserik, C., Kapella, O. & Kaindl, M. (2008). *Situation der Bäuerinnen in Österreich. Endbericht zu den Ergebnissen der Erhebung 2006*. Österr. Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Goldberg, C. (2003). *Postmoderne Frauen in traditionellen Welten. Zur Weiblichkeitskonstruktion von Bäuerinnen*. Frankfurt am Main: Lang Verlag.
- Grossmann, K. P. (2014). *Systemische Einzeltherapie*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Hildenbrand, B. (2012). *Resilienz in sozialwissenschaftlicher Perspektive*. In Welter-Enderlin R. & Hildenbrand B. (Hrsg.), *Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände* (4.Aufl.), (S. 20-27). Heidelberg: Carl-Auer.

- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Mitzscherlich, B., Kraus, W. & Straus, F. (2013). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identität in der Spätmoderne* (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Kustor-Hüttl B. (2011). *Weibliche Strategien der Resilienz*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag.
- Masten, A. S. (2001). *Resilienz in der Entwicklung: Wunder des Alltags*. In Röper G., Von Hagen C. & Noam G. G. (Hrsg.), *Entwicklung und Risiko. Perspektive einer Klinischen Entwicklungspsychologie* (S. 192-219). Stuttgart: Verlag Kohlhammer.
- Merl, H. (2002). Der Traum vom gelungenen Selbst. *Psychotherapieforum* 9 (4), 145-161.
- Richter-Kornweitz A. (2011). *Die Relation zwischen Resilienz, Geschlecht und Gesundheit*. In Zander M. (Hrsg.), *Handbuch Resilienzförderung* (S. 240-274). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften Springer Fachmedien.
- Scholze, M. (1998). *Therapeutische Systeme – Therapeutische Beziehung/Haltung*. In Brandl-Nebehay A., Rauscher-Gföhler B. & Kleibel-Arbeithuber J. (Hrsg.), *Systemische Familientherapie. Grundlagen, Methoden und aktuelle Trends* (S. 144-150). Wien: Facultas Verlag.
- Simon, F. B. (1996). *Unterschiede, die Unterschiede machen. Klinische Epistemologie: Grundlage einer systemischen Psychiatrie und Psychosomatik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simon, F. B. (2001). *Die andere Seite der Gesundheit. Ansätze einer systemischen Krankheits- und Therapietheorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Soeffner, H.-G. (2000). *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. In Flick U., Von Kardorff E. & Steinke I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 164-175). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Steinbacher, M. & Schmitt, M. (2013). *Bäuerinnen als Pädagoginnen. Chancen und Herausforderungen von Schule am Bauernhof*. In Bäschlin E., Conzen S. & Helfenberger R. (Hrsg.), *Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis* (S. 123-140). Bern: eFeF-Verlag.
- Tunst-Kamleitner, U., Larcher, M. & Vogel, S. (2013). *Der Blick auf die Frauen. Ein halbes Jahrhundert österreichische Agrarberichterstattung*. In Bäschlin E., Conzen S. & Helfenberger, R. (Hrsg.).
- Helfenberger R. (Hrsg.), *Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis* (S. 187-197). Bern: eFeF-Verlag.
- Walsh, F. (2012). *Ein Modell familialer Resilienz und seine klinische Bedeutung*. In Welter-Enderlin R. & Hildenbrand B. (Hrsg.), *Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände* (4.Aufl.), (S. 43-79). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Walter, G. (1998). *Lösungsorientierte und narrative Ansätze in der systemischen Therapie*. In Brandl-Nebehay A., Rauscher-Gföhler B. & Kleibel-Arbeithuber J. (Hrsg.), *Systemische Familientherapie. Grundlagen, Methoden und aktuelle Trends* (S. 88-106). Wien: Facultas Verlag.

- Werner, E. (2008). *Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz*. In Opp G. & Fingerle M. (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (3. Aufl.), (20-31). München: Reinhardt Verlag.
- Werner, E. (2011). *Risiko und Resilienz im Leben von Kindern aus multiethnischen Familien*. In Zander, M. (Hrsg.), *Handbuch Resilienzförderung* (S. 32-46). Wiesbaden: Springer Verlag.
- White, M. (2010). *Landkarten der narrativen Therapie*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Wohlrab-Sahr, M. (1997). *Individualisierung: Differenzierungsprozeß und Zurechnungsmodus*. In Beck U. & Sopp P. (Hrsg.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* (S. 23-36) Opladen: Leske + Budrich.
- Wonneberger, E. (1995). *Modernisierungsstress in der Landwirtschaft oder Was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun? Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung*. Band 14. Pfaffenweiler: Centaurus - Verlagsgesellschaft.

Autorin:

Maria Barbara Neubauer ist Psychotherapeutin (systemische Familientherapie) und arbeitet in freier Praxis als Beraterin, Psychotherapeutin und Supervisorin.

3335 Weyer, Waidhofnerstraße 45

Tel +43(0)664 360 396 0

E-Mail: mail@marianeubauer.com